

Fundierte Grundlagen für eine gute Zusammenarbeit zwischen Forst und Jagd

Die Forst- und Jagdleute der Hegegemeinschaft 1.4 - hinteres Bregenzerachtal luden zu Weiterbildung und Diskussion an einen Tisch

Miriam Simma

Vor vielen Tausend Jahren haben eiszeitliche Gletscher und der Hauptfluss des Bregenzerwaldes das hintere Bregenzerachtal in seinem unvergleichlichen Landschaftsbild geformt. Zwischen der imposanten Kanisfluh, dem möglicherweise bekanntesten Berg unseres Landes, und der Braunarlspitze als höchste Erhebung der Talschaft, liegen die vier Hinterwälder Gemeinden Au, Damüls, Schoppernau und Schröcken. Zusammengefasst werden diese zur Wildregion 1.4. Wir kennen die Region als wunderschöne, über Jahrhunderte vom Menschen geprägte Kulturlandschaft. Waren diese Tallagen einst fast zur Gänze von Wald bedeckt, sind es seit der menschlichen Besiedelung größtenteils steile Bergflanken und Hanglagen, auf denen die Bestockung malerischer Bergwälder in den verschiedensten Vorkommen erhalten geblieben ist. Das hat seine Gründe. Diese Wälder sind nicht nur wesentliches Landschaftselement, sondern waren seit jeher essentiell für die Bewohnbarkeit dieser rauen Bergregion. Vor gar nicht allzu langer Zeit stellte der Wald, neben der Landwirtschaft, eine unverzichtbare Lebensgrundlage für unsere Vorfahren dar. Er lieferte Holz als Bausubstanz und einzige Energiequelle, um die harten Winter in der niederschlagsreichsten Region Österreichs zu überstehen. Das Wildbret konnte in vielen Notzeiten als wichtige Nahrungsquelle dienen. So manches hat sich in der Hinsicht bis heute verändert, gleichsam auch der Umgang mit dem Lebensraum und Lebensversicherer Wald. Trotzdem hat seine Bedeutung für uns Menschen im Laufe der Zeit keineswegs abgenommen. Ganz im Gegenteil, die Anforderungen an den Wald und seine Bewohner nehmen zu. Unseren Wäldern verdanken wir frische Luft und sauberes Trinkwasser, sie schützen vor Naturgefahren und nicht zuletzt steigt deren Beliebtheit als wohltuender Erholungsraum für viele Menschen in dieser schnelllebigen Zeit. Die Bewirtschaftung und Holzgewinnung ist nach wie vor ein wichtiger Faktor für Waldbesitzer und sichert die Erhaltung der verschiedenen Funktionen. Im Ursprünglichsten stellen diese Waldökosysteme ein grundlegender Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten dar. Dabei sind unsere heimischen Schalenwildarten Rot-, Reh- und Gamswild im Besonderen zu erwähnen. Diese sind wesentlicher Bestandteil unserer hiesigen Tierwelt und der bedeutendste Faktor für die heimische Jagdwirtschaft. Es ist wichtig, dass wir uns dem unmessbaren Wert des Ökosystems Wald bewusst sind und einen verantwortungsvollen Umgang mit dem selbigen anstreben.

Fachtagung

Um die aktuellen Herausforderungen dabei bestmöglich zu meistern, ist eine gute Zusammenarbeit der betroffenen Akteure Grundvoraussetzung. Ebenso entscheidend ist es, dabei auf den richtigen Grundlagen aufzubauen. Dazu veranstalteten die Waldverein Ortsgruppe Hinterwald und die Hegegemeinschaft 1.4, am 19. und 20. Oktober 2018 eine gemeinsame Fachtagung: „Die 1. Waldtagung hinter der Kanisfluh.“ Renommierte Referenten und ausgewählte Vorträge zu Wald und Wild lieferten eine Fülle von neuen

Erkenntnissen und eine faire Diskussionsmöglichkeit auf hohem Niveau für Grundbesitzer, Jäger, Forstleute und andere Interessierte. Die gemeinschaftliche Durchführung trug dabei wesentlich zu Vielseitigkeit und Unverfälschtheit während der gesamten Veranstaltung bei.

Grundlagen für die Zukunft

Der Kärntner Wildbiologe Dr. Hubert Zeiler und der diplomierte Forstingenieur Ueli Strauss aus St. Gallen lockten als Referenten am Freitagabend ein breit gefächertes Publikum in den Gasthof Ur Alp nach Au. Dabei wurden zahlreiche wichtige Grundlagen und neueste Erkenntnisse rund um Wald und Wild erläutert. Der ehemalige ORF-Moderator Günter Polanec führte dabei stimmig durch den Abend und die abschließende Podiumsdiskussion.

Wald und Wild – Konflikt oder Lebensgemeinschaft?

Im ersten Referat des Abends stellte Ueli Strauss die Herausforderungen der Lebensgemeinschaft Wald und Wild dar und welches extrem vernetzte System seine Einflüsse darauf nimmt. Neben Jägern und Förstern liegen politische Gemeinden, Grundbesitzer, Landwirte, Tourismusverbände usw. in diesem weitgestreuten Einflussbereich. In der Wildschadenssituation werden die zahlreichen Mitverantwortlichen oft zu wenig miteinbezogen. Dabei nimmt die Nutzung des Lebensraumes und somit die Einwirkung in das Wald-Wild-Gefüge vermehrt zu. Waldbewirtschaftung wird forciert, die Jagdwirtschaft stellt ihre Ansprüche und Tourismus, Freizeitaktivitäten, Siedlungen etc. befinden sich ohnehin in unermüdlichem Wachstum. Klar ist, dass dies in vielen Fällen entscheidende Auswirkungen auf das Wohlbefinden, Verhalten und die Raumnutzung des Wildes hat und in weiterer Folge die Schadenssituation an bestimmten Waldorten verschärft. Jedoch wird die Erwartungshaltung an den Bergwald der Zukunft eine hohe bleiben. Unter diese Erwartungen fallen beispielsweise die langfristige Erfüllung aller Waldfunktionen, im Besondern der Schutzfunktion, das Ertragen des Klimawandels, die Lieferung des einzig nachwachsenden Rohstoffes Holz, die Landschaftsformung, die Funktion als Erholungsraum für den Mensch und Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, ist eine naturnahe Wald- und Jagdwirtschaft unter den Prinzipien der Nachhaltigkeit notwendig.

Bergmischwälder

In unseren Breiten finden wir vorwiegend Tannen-Buchen-Waldgesellschaften vor. Diese erfüllen als stufig aufgebaute Bergwälder mit standortsgerechten Baumarten die wichtigen Funktionen am besten. Die Tanne als tiefwurzelnde Baumart ist von zentraler Bedeutung und muss somit einen, dem Standort entsprechenden, Anteil in der Waldverjüngung einnehmen. Damit dies gelingt, gilt es für den Waldbesitzer eine plenterartige Bewirtschaftung (Gruppen- oder Einzelstammentnahmen) anzustreben, den laufenden Zuwachs zu nutzen und dabei die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten. Kahlschläge sind jedenfalls zu vermeiden. Die Vorteile liegen auf der Hand: Mit der Entnahme einzelner, hiebsreifer Bäume verbleibt immer noch ein Restbestand, der die Waldfunktion weiterhin sicherstellt. Zusätzlich ist es Schattbaumarten möglich, in der Verjüngungsphase konkurrenzfähig gegenüber Halbschatt- oder Halblichtbaumarten zu bleiben. Durch das Vorkommen verschiedener Wurzelsysteme wird das Potential des Waldbodens bestmöglich ausgeschöpft und gefördert, da alle Bodenhorizonte von den Bäumen erschlossen und genützt werden können. Dies bedeutet wiederum mehr Holzzuwachs für den Waldbesitzer. Bei angepasstem Wildbestand ergibt sich für das Wildtier ein deckungs- und äsungsreicher Lebensraum, was

sich allerdings erfahrungsgemäß nachteilig auf die Bejagungseffizienz auswirken kann. Trotz der vorkommenden Dichte an Wildtieren, werden Anblicke und Abschussmöglichkeiten geringer, da die Tiere zur Äsungsaufnahme nicht zwingend aus dem Bestand austreten müssen und generell mehr Deckung haben. Dazu ist waldbauliche Unterstützung gefordert, wie zum Beispiel in der Anlage von Schussschneisen für den Jäger. Oftmals müssen auch die Jagdarten angepasst werden und mancher Ansitz beispielsweise durch eine Drückjagd ersetzt werden. Die Zielsetzung naturnaher Bergmischwälder ist eine äußerst Wichtige. Starke Verbissbelastungen durch zu hohe Wildbestände führen zum Ausfall verschiedener Baumarten und somit zur Entmischung der Waldbestände. Ebenfalls führt eine ungeeignete oder keine Waldbewirtschaftung zu labilen Schutzwaldbeständen. Beide letzteren genannten Umstände schaffen mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Waldbild, von dem unsere Nachkommen nur wenig profitieren können. Oft sind schon heute Bestandesumwandlungen zu funktionalen Wäldern notwendig. Die Umwandlung von nicht standortgemäßen Fichtenreinbeständen in standortgetreue Mischwälder oder die Wiederbewaldung von Sturmflächen gelten dabei als spezielle Herausforderung für Forst und Jagd in der heutigen Zeit. In solchen Fällen kann auch seitens der Waldbesitzer Unterstützung in Form von Schutzmaßnahmen an einzelnen Baumarten (z. B. Verbisschutz an Tanne) erforderlich sein.

Ruhezonen

Eine weitere Möglichkeit zur Wildschadensvermeidung und zur Erhaltung von attraktiven Wildlebensräumen, sowie einer lukrativen Jagdwirtschaft, ist die Ausweisung von Ruhezonen für die jeweiligen Wildarten. Die Schweiz zeigt bereits vorbildlich, wie das funktionieren kann. Wichtig ist dabei, Akzeptanz und Sensibilität in der Bevölkerung zu schaffen, damit das System seinen Zweck erfüllen kann und das Wild tatsächlich die ihm zugesprochene Ruhe in den ausgewiesenen Gebieten vorfindet.

Wie aus dem Referat von Strauss hervorgeht, ist Wald und Wild eine Lebensgemeinschaft mit vielen Herausforderungen. Bei zu wenig Verständnis und geringer Bereitschaft zu Kooperation unter den Interessensgruppen birgt sie Konfliktpotential. Dieses wirkt sich oft leider nachteilig auf die Lebensgemeinschaft aus. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass Wald und Wild schon früher vom Menschen nicht nur profitiert haben. Dies betrifft beispielsweise die Ausbeutung vieler Waldflächen zur Gewinnung verschiedener Rohstoffe oder auch die Ausrottung von Rot- und Rehwild in vielen Teilen Europas vor etwa 150 Jahren. Mit den heutigen Erkenntnissen und Anforderungen ist ein unangemessener Umgang mit dem gesamten Ökosystem nicht mehr rechtfertigbar und somit sind möglichst ausgleichende, zukünftig verantwortbare Handlungen zu verfolgen. Im Wissen der langen Verjüngungsphasen und der langjährigen forstlichen Umtriebszeit in Gebirgswäldern von ca. 120 – 150 Jahren (heutige Verjüngung ergibt frühestens das Altholz für die 4.-nächste Generation!) und den vergleichsweise kurzfristigen Handlungen in der Wildbewirtschaftung, vor allem aber auch in Ausbau und Intensivierung der Raumnutzung durch den Menschen, ist der beste Zeitpunkt, entsprechende Maßnahmen für ein zukunftsorientiertes Waldökosystem zu setzen, sofort! Es ist die Aufgabe aller, den Wald mit seinen bestmöglichen Potentialen zu erhalten. Dies aufgrund dessen, was er dem Menschen und der Umwelt dient und auch für das Wild, als seinen angesichts der aktuellen Entwicklungen teilweise attraktivsten (Rest-)Lebensraum. Gemeinschaftliche Lösungen und Kooperation führen dabei zum größten Erfolg für den Wald und seine Wildtiere.



Bild: Der voll besetzte Saal beim Vortragsabend zeugt vom Interesse an Wald und Wild im Hinterwald.

Bestandesdynamik

Eine geordnete Regulierung von Wildbeständen erfordert die Berücksichtigung geeigneter fachlicher Grundlagen. Dazu referierte der bekannte Wildbiologe Hubert Zeiler über die Bestandesdynamik bei Rot- und Rehwild.

Rehwild

Die Rehwilddichten im europäischen Raum haben in Mitteleuropa in den vergangenen Jahrzehnten immens zugenommen. Dies zeigt sich unter anderem in den Jagdstrecken. 1984 wurden in Europa 1,7 Millionen Rehe erlegt, bis zum Jahr 2005 stieg die jährliche Strecke auf 2,7 Millionen Stück an. Es wird davon ausgegangen, dass der Bestand im selbigen Zeitraum von etwa 6,7 Millionen auf 9,7 Millionen Rehe angestiegen ist. Solche Entwicklungstendenzen sind für Österreich und andere mitteleuropäische Länder gleichermaßen darstellbar. Studien zeigen auf, dass das Äsungsangebot der entscheidendste Schlüsselfaktor für diese Entwicklungen ist. Eine zunehmend intensivere Nutzung unserer Kulturlandschaft, gerade durch die Land- und Forstwirtschaft, sowie die spürbaren Klimaveränderungen, haben für das Reh einen überaus produktiven und strukturreichen Lebensraum geschaffen. Aufgrund dieser Veränderungen und deren hohen Bedeutung für die Dynamik des Rehwildbestandes, haben Einflussfaktoren wie Jäger, Großraubwild, Verkehr oder Konkurrenz durch andere Wildarten, kaum spürbare Auswirkungen auf die Rehwilddichten auf großräumiger Ebene. Fallwild betreffend, fällt in Österreich eine bemerkenswert hohe Zahl dem Straßenverkehr zum Opfer. Es sind etwa 65.000 Rehe pro Jahr, was 160 % der Gesamtrehwildstrecke in der Schweiz (2014) entspricht! Beim jagdlichen Einfluss zeigt ein Blick auf die Geschlechterverteilung in der Jagdstrecke eine österreichweit starke Bocklastigkeit auf. Dies ist der Sozialstruktur der Wildart und dem Versuch, die Bestände zu regulieren, keineswegs dienlich.

Fütterung

Bezüglich Rehütterung stellten sich Wildtierforscher in der schwäbischen Alp die Frage, wie sich die Einstellung der Fütterung auf den Rehwildbestand auswirkt. Aus den Untersuchungen ging Folgendes hervor: Innerhalb von fünf Jahren halbierte sich der Bestand, wobei die Einstellung der Fütterung als bedeutendste Ursache hervorgehoben

wurde. Abwanderung spielte dabei eine entscheidende Rolle. Hinsichtlich Verbissdruck auf die Waldflächen war eine leichte Entspannung, jedenfalls keine Zunahme spürbar. Die Verbissbelastung war vielmehr von Wetter und Vegetationsbeginn, als von der Wilddichte abhängig.

In weiteren Ausführungen wurde das österreichische Forstwegenetz im Ertragswald hervorgehoben. Dieses weist im weltweiten Vergleich eine extrem hohe Erschließungsdichte auf. Aus Zeiler's Studien am Rosenkogel ging hervor, dass gerade das Reh als Randlinienbewohner solche Wegränder signifikant bevorzugt. Gegenteilig dazu das Rotwild. Dieses zieht sich aus diesen zerschnittenen, beunruhigten Waldflächen deutlich zurück.

Rotwild

Was das Rotwild mit dem Rehwild in Europa allerdings gemeinsam hat, ist der Anstieg der Bestände in den vergangenen Jahrzehnten. Wir reden dabei in vielen Ländern von exponentiellen Bestandeszunahmen um 400 – 700 %. Werden die Zahlen für Vorarlberg dargestellt, so ergibt sich im Zeitraum der Jahre 2000 – 2011 eine Erhöhung des Rotwildabganges um rund 1000 Stk. oder 50 %. Gleichzeitig haben die gezählten Bestände um nahezu 100 % zugenommen. Das heißt, mit der Erhöhung der Jagdstrecke ging das Anwachsen der Rotwildbestände einher. Was zunächst irrational erscheint, wird bei detaillierter Streckenbetrachtung hingehend dem Geschlechterverhältnis erklärbar. In der Praxis kommt es oftmals vor, dass tendenziell mehr Hirschabschüsse getätigt werden und Entnahmen seitens der weiblichen Zuwachsträger zu gering ausfallen. Dadurch verschiebt sich das Geschlechterverhältnis zunehmend zugunsten der Tiere. Resultierend ergibt sich daraus relativ rasch ein Kahlwildüberhang. Die Auswirkungen dieses europaweiten Phänomens sind eine gestörte Sozialstruktur der Wildart, drastische Zunahmen der Rotwildbestände und in manchen Teilen eine Übernutzung des Lebensraumes.

Dazukommend wurde in schottischen Untersuchungen zur Bestandesdynamik festgestellt, dass bei einem weiblichen Überhang der Anteil an gesetzten Hirschkalbern abnimmt. Hohe Bestände und somit innerartliche Konkurrenz bedeuten oftmals eine schlechtere Kondition der einzelnen Individuen. Rotwild reagiert dabei, in dem es einen höheren Anteil an weniger energiezerrendem weiblichen Nachwuchs setzt. Weibliche Kälber schaffen es wiederum bis zum Ende der Vegetationszeit leichter sich gut für die erste Winterstrenge zu konditionieren und somit zu überleben. Das Verhältnis verschiebt sich dadurch weiter zugunsten der Zuwachsträger. Kahlwildüberhang und ein Hirschbestand mit wenig alten Individuen bewirken einen unruhigeren und längeren Brunftverlauf. Dies geht vor allem zu Lasten der Hirsche und führt folglich zu einem erhöhten Ausfall der selbigen. Die Beteiligung von Schmaltieren und jungen Hirschen am Brunftgeschehen erhöht zudem die Zeugungsrate von Wildkalbern.

Aus den Ausführungen von Zeiler geht klar hervor, dass die Beachtung der Sozialstruktur sehr wesentlich für das Wohlbefinden und die Bestandesentwicklung des Rotwildes ist. Ein entsprechender Kahlwildanteil und das Vorkommen von reifen Hirschen sind sehr wichtig für die Wildart. Soll reduziert werden, so liegt in der Kahlwildbejagung der Schlüssel zum Erfolg. Vorgeschlagen wird dabei ein Abschussverhältnis von 20:40:40. Von einer Bestandesstruktur mit einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis und einer entsprechenden Altersklassenverteilung kann auch die Jagdwirtschaft profitieren. Dies, beispielsweise durch den erhöhten männlichen Zuwachs, die leichtere Kontrolle der Bestandesdynamik, die

bessere Kondition des Bestandes und die dadurch stärkeren Geweihe, Wildbretgewichte usw.

Ob Rot- oder Rehwild - aufgrund des enormen Einflusses, den wir auf diese Wildarten auf verschiedenste Weise ausüben, ist es die Aufgabe aller Interessensgruppen, sich mit wichtigen wildökologischen Grundlagen auseinanderzusetzen und diese bestmöglich im Schalendwildmanagement zu berücksichtigen. Profitiert die Natur, profitieren wir zumeist auch selbst.

Podiumsdiskussion

Der Abend wurde mit einer fairen und sachlichen Diskussionsrunde abgeschlossen. Dazu trug die gute Besetzung des Podiums, mit DI Hubert Schatz, Waldvereinsobmann DI Walter Amann und den beiden Referenten, bei.



Bild von der Exkursion: Die Art der Bodenvegetation ist wesentlich für die Lebensraumqualität der Wildtiere.

Boden als hohes Gut!

Geschichte und Alter, Dynamik und Wirkungen, Sensibilität und Wert des Bodens liegen oft jenseits des menschlichen Vorstellungsvermögens. Dementsprechend unsensibel sind wir manchmal im Umgang mit diesem hohen Gut. Die Bedeutung des Waldbodens für Bäume und Wildtiere wurde am zweiten Tag der „1. Waldtagung hinter der Kanisfluh“ bei einer sonnig-herbstlichen Waldexkursion in Schoppernau erläutert. Der Bodenexperte Dr. DI Walter Fitz, Forsttechniker DI Peter Feuersinger und Wildbiologe DI Hubert Schatz führten durch die süd-west exponierten Wälder am Fuße des Falzerkopfes. Geologisch wird dieses Gebiet, so wie der überwiegende Teil der Wildregion 1.4, dem Flysch zugeteilt. Diese Böden sind in ihrer heutigen Form 15.000 Jahre alt. Der Gesteinsanteil besteht überwiegend aus Sandstein, Mergel und Tonsteinen in unterschiedlicher Zusammensetzung. Je nach dem, können auf der Schopperner Sonnen Seite saure oder auch sehr nährstoffreiche Böden vorgefunden werden. Für den Flysch typisch und am begangenen Waldort überwiegend gegeben ist eine enorme Tiefgründigkeit. Aus dieser Grundlage des Bodens, dem niederschlagsreichen Klima und der Höhenlage, kann die natürliche Waldgesellschaft abgeleitet werden. Diese setzt sich dort größtenteils aus Buchen, Tannen und Fichten zusammen: Drei Hauptbaumarten und drei verschiedene Wurzelsysteme. Das ist vorteilhaft für die Stabilisierung des Bodens in diesem rutschanfälligen Gebiet oberhalb der Siedlungen. Außerdem ermöglicht es eine tiefgehende Bodenerschließung und eine weitgehende

Nutzung der Nährstoffe. Die wichtigste Rolle nimmt in dem Zusammenhang die tiefwurzelnende Weißtanne ein. Mit ihr und anderen Pfahl- und Herzwurzeltypen wird das Bodenpotential bestmöglich ausgeschöpft und dadurch mehr Holzzuwachs, als vergleichsweise in einem nicht standortsgemäßen reinen Fichtenbestand, erzielt. Zudem erhöhen Mischwälder deutlich die Wasserspeicherfähigkeit des Bodens. Dem Wald kommt dies in Anbetracht der aktuellen Klimaveränderung und generell bei längeren Hitzeperioden sehr zu Gute. Für uns Menschen trägt es wesentlich zur Abschwächung von Hochwasserspitzen bei. In einer Schweizer Studie wurde die Wasserspeicherkapazität von jeweils einem buchendominierten und einem fichtendominierten Waldbestand verglichen. Dabei wurde belegt, dass in den Boden des Buchenmischwaldes um 10 Liter/m² mehr Wasser einsickern kann, als im flachwurzelnenden Fichtenbestand. Dies kann sehr entscheidend für unseren Hochwasserschutz sein, sind es auf 1 ha hochgerechnet doch beachtliche 100.000 Liter Wasser, welche der Mischwald-Boden zusätzlich aufnimmt. Um die Bodenfruchtbarkeit bestmöglich zu erhalten und den Nährstoffkreislauf nicht zu brechen, ist es bei Holznutzungen besonders wichtig, das Astmaterial und somit die Grünmasse der geschlagenen Bäume im Wald zu belassen. Die Missachtung dessen bewirkt unweigerlich den Entzug von Nährstoffen am jeweiligen Standort und eine Verschlechterung des Bodens.

Wildtiere und Boden

Von Tieren wird der Waldboden auf vielfältigste Weise genützt. Manche leben ausschließlich unterirdisch, für andere dient sein ausgeglichenes Klima als optimaler Überwinterungsort oder auch einfach als zeitweise Behausung, wie beispielsweise in Form eines Baus. Für unser heimisches Schalenwild sind die Baumartenpalette und Begleitvegetation des jeweiligen Bodentypen, sowie die Art der Waldbewirtschaftung von zentraler Bedeutung für die Lebensraumqualität. Baumknospen sind eine wichtige Winteräsung, genauso wie die im Schoppener Wald vorkommenden wintergrünen Heidelbeerstauden und Brombeeren. Die grundsätzliche Tendenz zur Dauerwaldbewirtschaftung mit Naturverjüngung schafft ein äsungs- und deckungsreiches Einstandsgebiet, welches besonders beim Rehwild sehr beliebt ist. Die verschiedenen Waldstrukturen bieten aber auch guten Lebensraum für das Rotwild.

Damit die Wirkungen des Bodens etwas nachvollziehbarer wurden, gab es im Anschluss an die Exkursion eine Weinverköstigung. Dabei wurden die verschiedenen Bodenstrukturen der Weine verglichen und in Nase und Gaumen die Unterschiedlichkeiten tatsächlich festgestellt. Beeindruckt von unserem höchsten Gut, dem Boden und seinen vielseitigen Wirkungen, fand die Exkursion in guter Stimmung auf einer Anhöhe am Waldrand oberhalb von Schoppener bei köstlichen Wildspezialitäten der Stadtmetzgerei Spieler und Wein ihren Ausklang.

Resümee

Abschließend bleibt zu hoffen, dass diese gemeinschaftliche Tagung richtungsweisend für die Zusammenarbeit zwischen Forst und Jagd im Lebensraum des heimischen Schalenwildes gilt. Mit dem Setzen auf fundierte fachliche Grundlagen, der Einbeziehung wichtiger Partner, sowie etwas Toleranz und gegenseitiger Akzeptanz, stehen die Chancen gut für ein Wald-Wild-Management im Sinne der Sache und Gesamthaftigkeit.